

sich meist in den Engelstypen. Und doch besteht zwischen jenen erhabenen Geistern nach theologischer Ansicht ein größerer Unterschied als unter den hervorragendsten Rassen und Charakteren der Menschheit: Est omnis angelus sua species. Statt also einen und denselben Typ kaum merklich zu variieren, dürften vielmehr befähigte Künstler bei Schöpfung ihrer Engelsgestalten die eigenartige Schönheit verschiedener Völker und Stämme in idealisierter Weise verwenden. — Zu begrüßen ist, daß Hofstetter-München in seinen prächtigen Glasmalereien nicht nur Heilige darstellt, sondern auch wieder einmal das schier vergessene Wirken des Schöpfers selber, indem er in wirklich origineller Art das Sechstageswerk schildert. Die Rückkehr des verlorenen Sohnes, von E. Burnand, ist ein ergreifendes Bild von edler Realistik; es wäre zu wünschen, daß die so lehrreichen Parabeln des Heilandes in der Kirchenmalerei öfter zur Darstellung kämen! So würde dem Volke oft mehr Anregung geboten als durch manche phantasievolle, unsichere Legenden. Die reichhaltigen Monographiehefte über den Maler Feldmann und die Bildhauer Busch und Schmitt zeigen einen steten harmonischen Fortschritt.

A. Berndt zählt zu jenen Architekten, die befähigt sind, das überlieferte Alte selbständig weiter zu bilden, entsprechend den neuen technischen Mitteln und kulturellen Anforderungen. — Besonderes Interesse beansprucht die neue, aus Eisendraht, Hohlziegeln und Zement konstruierte Kirche St Jean, Paris. Ihr moderner Stil entspricht durchaus der Eigenart des Baumaterials. Durch passende Bemalung müßte es unschwer gelingen, solchen Bauten eine weihevolle Stimmung zu sichern, zumal ja die riesigen Flächen ein geradezu ideales Feld bieten für großzügige Wandmalerei. Eine andere katholische Kirche in Newyork ist aus Stahl und Zement erbaut, die Außenseiten sind mit Glasurziegeln und Terrakotten geschmückt, die Gesamtkosten beliefen sich auf 6 Millionen Kronen. Vom finanziellen wie pastorellen Standpunkte aus betrachtet ist dieser Bau sehr lehrreich. Er ist nämlich nicht nur Kirche, sondern umfaßt in dem gewaltigen breiten Turm, sowie mehreren Stockwerken im Souterrain eine vollständige Zentrale für das kirchliche und soziale Leben. Es sind da eine Sonntagsschule für 600 Personen, eine soziale Halle, Missionsräume, Bibliothek, Pilgerhalle, Kirchenmuseum und Kanzleien. Durch derartige glückliche Ausnützung des riesigen Baugrundes sind nun die zuerst mißlichen pekuniären Verhältnisse überwunden und es rentiert sich das Ganze so gut, daß sich eine wahre Segensfülle über die Kirchenkasse ergießt! — Ließe sich nicht auch in unseren größeren Städten das Kirchenbauen ökonomischer gestalten? Man könnte wenigstens unter den Quer- und Seitenschiffen ein eigentliches Kirchenparterre schaffen mit schönen, hellen, heizbaren Lokalen, z. B. für katholische Volks- oder Vereinsbibliotheken, für verschiedene religiöse Vereine, Diözesanmuseum u. ä. So könnten dem Volke manche Ausgaben für separate Bauten oder teure Mieten teils erspart werden, teils kämen sie als willkommene Einnahme der Kirchenkasse zugute! — Architekt Steffen spricht über Wiederherstellung, Anbauten und Freilegung alter Kirchen und die verschiedenen Ansichten bezüglich dieser Fragen. Zum Schlusse sei nur noch kurz hingewiesen auf die glänzende Illustration, rund 440 Bilder, auf feinem, haltbarem Papier. Dadurch behalten diese Kunsthefte einen dauernden Wert auch in späteren Zeiten, wenn andere literarische Erzeugnisse der Jetztzeit schon lange veraltet sind; denn in der Kunstgeschichte liegt das Schwergewicht auf der Anschauung. Mancher hochw. Konfrater, der „nicht viel Zeit zum Lesen“ erübrigt, kann darum in dem reichen Bilderschatz leicht geistige Anregung und Erholung, ästhetischen Genuß und religiöse Erbauung finden.

Meran.

P. Berthold Tuttime.

35) **Vorlesungen zur Einführung in die Kunstgeschichte.** Für die Studierenden an der theologischen Zentralanstalt in Görz. Von Karl Drexler. Udine. 1912. A. Moretti und G. Percotto. 8° (220 S.).



Kunstgeschichtliche Vorlesungen an theologischen Lehranstalten sind gewiß sehr zeitgemäß und nützlich. Schwierig für den Lehrer ist aber die Wahl eines passenden Lehrbuches. Die meisten neueren Lehrbücher der Kunstgeschichte sind in Anbetracht der wenigen Stunden, die der Kunstgeschichte im theologischen Studienplane eingeräumt werden können, viel zu weitläufig und infolgedessen auch sehr kostspielig. Diesem Uebelstande wird wesentlich abgeholfen durch die vorliegende Schrift, welche aus den Vorlesungen hervorging, die der Autor am fürsterzbischöflichen Seminar in Görz hielt. Sie behandelt in wohlthuender Kürze, mit großer Klarheit und Uebersichtlichkeit alle Gebiete und Epochen der Kunst, von den ersten Anfängen der Kunst an bis herauf zu den letzten Bestrebungen auf diesem Gebiete, beschränkt sich aber begreiflicherweise auf das, was einerseits für das Verständnis der Entwicklung der Kunsttätigkeit überhaupt nötig ist, andererseits speziell den Kandidaten des Priestertums für ihre zukünftige Stellung die erforderliche Orientierung geben kann, und empfiehlt sich gerade dadurch als Text für theologische Lehranstalten. Das Schlusswort ist der Sorge für den vorhandenen Kunstbesitz der Kirche gewidmet. Die ziemlich vielen Druckfehler, welche das Buch aufweist, haben ihren Grund in der Drucklegung in Udine sowie in den geringen Mitteln, welche für dieselbe zur Verfügung standen; sie sind übrigens leicht zu korrigieren.

St Florian.

Dr Gottfried Schneidergruber.

36) **Drouot.** Ein Soldatenbild aus der Zeit Napoleons. Mit einem Bilde Drouots. Im Kommissions-Verlage der Buch- und Kunsthandlung des St Josef-Vereines in Klagenfurt. gr. 8° (39 S.) geh. 80 h.

Ein General Napoleons I. voll treuer Liebe zum katholischen Glauben, zu Kaiser und Vaterland! Ein solches Lebensbild könnten unsere Jugend- und Volksbibliotheken gewiß brauchen. Selbstverständlich darf es aber die geschichtliche Wahrheit, die sprachliche Richtigkeit und das deutsche Gemüt nicht außeracht lassen. Der ungenannte Schreiber oder Uebersetzer vorliegender Broschüre hielt sich leider an diese Forderung nicht. Ungenauigkeit der Zeitangaben, tatsächliche Irrtümer, aufdringliche Lebhaftigkeit, undeutsche Fügungen verraten die französische Macho. Einige Beispiele hiefür: S. 5, Z. 16 v. u. ist von der kaiserlichen Armee die Rede; es handelt sich um das Jahr 1790 oder 1791 — genauer wird die Zeit nicht angegeben — und es ist die französische Armee gemeint, die doch erst 1804 kaiserlich wurde. S. 6, Z. 1, begibt sich Drouot zur nächsten Eisenbahnstation und nimmt in der letzten Wagenklasse Platz — etwa im Jahre 1793! Warum wird S. 7, Z. 23, Dunterque und nicht Dünkirchen gesagt? Kapitän (S. 8 und mehrmals) ist doch einfach mit Hauptmann, Kolonel (S. 22) mit Oberst zu übersetzen. Auf einen Franzosen mag es ja den beabsichtigten Eindruck machen, wenn es S. 8 heißt: „Sein Benehmen war beinahe religiös, seine Gebete verrichtete er stets unter freiem Himmel“, auf einen Deutschen kaum. Ist S. 8, Z. 1 v. u. Oesterreich aus patriotischer Rücksicht nicht als Mitglied der zweiten Koalition genannt oder weil es in der französischen Vorlage nicht stand? S. 9, Z. 1, soll es wieder Neapel statt Italien heißen; denn einen Staat Italien gab es 1798 nicht. S. 11, Z. 4 v. u. ist im Ausdruck „Kapitulation de Baylens“ de wegzustreichen. 1809 sollen sich sofort 400.000 Oesterreicher auf die französische Grenze geworfen haben (S. 12). Man sagt doch in einer deutschen Schrift Erzherzog (nicht Prinz) Karl (S. 14, Z. 5). Wenn es S. 17, Z. 7—5 v. u. heißt: „Für deutschen Patriotismus hatte man damals (1812) in den Rheinlanden nicht viel übrig“, so muß man sich doch vor Augen halten, daß Arefeld zum französischen Kaiserreich gehörte. Wozu dienen Veröffentlichungen wie „Kulm, Leipzig, Hanau 1813 von General d. J. Emil von Woinovich 1911“, wenn es eine Broschüre, die ausgesprochen österreichisch-patriotische Zwecke verfolgen will, nicht der Mühe wert findet, S. 24 oben neben den Bayern auch der Oesterreicher im „Gefechte“ bei